

Das Öl des Irak

Friedemann Müller

Die Aussicht auf einen Militärschlag gegen den Irak bringt nicht nur Bewegung in die Entwicklung des Ölpreises. Sie löst auch weitergehende Spekulationen darüber aus, welche Bedeutung die irakischen Ölreserven und Produktionsmöglichkeiten für die Motivation der Amerikaner haben könnte, im Irak einzugreifen. Wenn der irakische Außenminister Naji Sabri die USA anklagt, daß es ihr in Wirklichkeit darum ginge, »den Irak zu zerstören, um das Öl des Nahen Ostens unter Kontrolle zu bekommen«, so spricht er einen Vorwurf aus, der in vielen, auch westlichen Kommentaren mit-schwingt. Washington wiederum streitet strikt ab, daß das Öl ein Motiv für die An-drohung einer militärischen Intervention im Irak darstelle, nicht aber, daß eine solche Intervention Auswirkungen auf den internationalen Ölmarkt habe.

Diese Auswirkungen können allerdings dra-matische Ausmaße annehmen. Schließlich lagern in fünf Staaten am Persischen Golf – Saudi-Arabien, Irak, Vereinigte Arabische Emirate, Kuwait und Iran – 63% der ge-sicherten Ölreserven. Nach Saudi-Arabien (25% Anteil) hält Irak mit einem Anteil von ca. 11% die weltweit zweitgrößten Reser-ven. Aber obwohl der Irak aufgrund seiner Reserven im Ölgeschäft als Schwergewicht zu betrachten ist, hat er für die Versorgung des Weltmarktes an Bedeutung verloren. Nach dem Krieg 1991 steigerte sich die irakische Ölproduktion zwar beträchtlich von 0,3 Millionen Faß pro Tag (mbd) auf 2,6 mbd (2000), doch die marode Ölindustrie (Fehlen von Ersatzteilen) ließ den Export von 2,1 mbd (2000) auf 1,7 mbd (2001) schrumpfen. In den ersten acht Monaten dieses Jahres wurden im Rahmen des UN

»oil for food«-Programms, das ca. 2,2 mbd zulassen würde, durchschnittlich nur 1,18 mbd erreicht. Hinzu kommen illegale Ex-porte, die auf bis zu 0,3 mbd geschätzt werden. Die Einnahmen aus dieser Quelle werden hauptsächlich für den Einkauf von Rüstungsgütern genutzt. Betrug der Anteil des Irak an der Weltproduktion in den 80er Jahren noch 5%, ist er mittlerweile (Welt-produktion 75 mbd) auf ca. 2,5% gesunken.

Gemessen am Produktionsvolumen Saudi-Arabiens (derzeit ca. 7,6 mbd) nimmt das des Irak nur etwa ein Viertel ein. An der Produktion der elf OPEC-Staaten (25,5 mbd) hält Irak einen Anteil von 7%. Die *excess capacities* Saudi-Arabiens, also das Potential, in kurzer Zeit die Produktion zu erhöhen, werden allein auf 3,5 mbd geschätzt. Sie betragen damit mehr als das Doppelte des irakischen Exportvolumens. Ein Ausfall

Iraks könnte also – vorausgesetzt, Saudi-Arabien wollte auch hier, wie so oft in den vergangenen drei Jahrzehnten, die Rolle des *swing suppliers* übernehmen – problemlos kompensiert werden. Rußland beispielsweise wäre entgegen des auch durch Präsident Putin suggerierten Eindrucks nicht in der Lage, seine Produktion auch nur um 1 mbd zu erhöhen. Außerhalb der Golfregion verfügt kein Land über eine *excess capacity* in dieser Größenordnung. Der Irak gibt zwar vor, eine Produktionskapazität von bis zu 10 mbd aufbauen zu können, doch selbst bei massiven Auslandsinvestitionen in Produktion und Transport würde die Wiedergewinnung einer Kapazität von nur 4 mbd fünf Jahre Zeit kosten.

Reservesituation

Spielt der Irak auf dem Weltmarkt derzeit eine eher marginale Rolle, gilt dies nicht für die Reservesituation und damit die potentielle längerfristige Bedeutung des Irak für die internationale Versorgung. Die *gesicherten* Weltreserven an konventionellem Öl werden auf 1050 Milliarden Faß (bb) geschätzt. Irak hat daran mit 112,5 bb einen Anteil von knapp 11%. Die *möglichen* Reserven einbezogen, könnte Iraks Anteil sogar noch höher sein. Die Erschließung unkonventioneller Reserven kann wirtschaftlich nur zu einem Ölpreis erfolgen, der wesentlich höher ist als der aktuelle. Dagegen läßt sich Iraks Öl zu besonders niedrigen Kosten erschließen. Solange die OPEC den Preis ungefähr in der Bandbreite des von ihr gesetzten Korridors hält (zwischen 22 \$ und 28 \$), gibt es keine Chance für eine wirtschaftliche Produktion nichtkonventioneller Öle (Ölschiefer, Ölsände etc.).

Die oben genannten fünf Staaten am Golf, die über 63% der gesicherten Weltreserven verfügen, tragen gegenwärtig nur 26% zur Weltproduktion bei. Das bedeutet, daß ihre Ölreserven nur langsam aufgebraucht werden. Die statistische Lebensdauer, also das Verhältnis von Reserven zu aktueller Jahresproduktion (R/P-Faktor),

beträgt 87 Jahre. Der entsprechende R/P-Faktor für Rußland liegt bei 19 Jahren, für Nordamerika bei 10 und für Europa bei 8 Jahren. Da die fünf Golfstaaten nicht nur über das größte Reservepotential verfügen, sondern ihr Öl auch zu weit unterdurchschnittlichen Kosten erschließen können, besitzen sie beträchtliche Möglichkeiten zum (Rück-) Gewinn von Weltmarktanteilen. Die irakische Beteuerung, statt heute 2 mbd in Zukunft 10 mbd produzieren zu können, ist weder von der Reservesituation noch von der Kostenseite her als abwegig zu betrachten. Langfristig könnte Irak zum ernsthaften Konkurrenten Saudi-Arabiens werden. Notwendig dafür wären allerdings (bei attraktiven Rahmenbedingungen durchaus gewinnbringende) ausländische Investitionen in zweistelliger Milliardenhöhe und eine entsprechende Verteilung der Produktionsquoten innerhalb der OPEC. Letzteres könnte, um drastische Ungleichgewichte in der OPEC zu vermeiden, bei steigender Weltnachfrage bestenfalls über einen Zehn-Jahres-Zeitraum erfolgen. Denkbar wäre aber auch, daß sich ein amerikanisch gesteuertes oder unabhängiges Irak dem Korsett der OPEC-Mengenbegrenzung entzieht. Dann würde eine drastische Produktionssteigerung zur Senkung des Weltmarktpreises führen.

Preisentwicklung

Dem Ölpreis wird gängigerweise eine hohe Volatilität zugesprochen. Dafür scheinen die vielen Zacken im Kurvenverlauf der vergangenen Jahrzehnte zu sprechen. Doch die großen Entwicklungslinien der letzten 30 Jahre zeigen, daß die Stufen und Sprünge durch wichtige politische und wirtschaftspolitische Ereignisse und Entwicklungen zu erklären sind: Der Jom-Kippur-Krieg 1973 hat das OPEC-Kartell erstmals zum Instrument der Mengenbegrenzungen greifen lassen. Der Ölpreis stieg abrupt von ca. 3 \$ auf 14 \$ und verharrte bis Ende der 1970er Jahre auf diesem Niveau. Der Iran-Irak-Krieg 1979 löste den nächsten Anstieg aus. Mit dem 1980 erreichten Preisniveau von 39 \$

war aber der Weltmarkt überreizt. Inzwischen griffen nämlich die nach der ersten Ölkrise initiierten Sparmaßnahmen und Investitionen in Ölproduktionen außerhalb der OPEC. Die Nachfrage nach OPEC-Öl sank in der ersten Hälfte der 1980er Jahre schneller, als die OPEC mit Mengenbegrenzungen nachziehen konnte. Der Preis sank relativ stetig bis 1985 auf 27 \$. Und als die OPEC Anfang 1986 ihre Mengenbegrenzungen aufgab, stürzte er auf einen Wert von 12 \$. Es folgten 13 Jahre, in denen alte und neue Anbieter auf einem nunmehr wirklich freien Markt um Anteile an einer wachsenden Nachfrage rangen. Der Ölpreis betrug im Durchschnitt 17 \$.

Die kleinen Sprünge im Zeitraum 1986–1999 wurden von einem großen in den Schatten gestellt. Im Vorfeld und in der heißen Phase des Irak-Krieges 1990/91 überschritt der Preis kurzfristig die 30\$-Marke, um alsbald wieder auf das Niveau von 17 \$ abzusinken. Im März 1999 wurde sich die OPEC bewußt, daß die Nicht-OPEC-Produzenten über keine Produktionsreserven verfügten, eine Mengenbegrenzung der OPEC daher nicht durch die Übernahme von Marktanteilen durch andere aufgefangen würde. Das Instrument der Mengenbegrenzung griff wieder. Der Preis stieg im Jahr 2000 auf über 30 \$. Doch aus der Erfahrung der frühen 1980er Jahre zog die OPEC die Lehre, daß ein Überreizen des Preises zur eigenen Entmachtung führt. Deshalb definierte das Kartell einen Korridor für den »OPEC Basket Price« zwischen 22 \$ und 28 \$. Seit Herbst 2000 hält die OPEC den Ölpreis in dieser Marge, mit Ausnahme der fünf Monate zwischen dem 11. September 2001 und Februar 2002. An zwei Tagen nach dem 11. September durchbrach der Ölpreis den Korridor nach oben, dann stürzte er nach unten ab, weil die Nachfrage (reduzierter Flugverkehr etc.) drastisch einbrach. Aus dieser Entwicklung leitet sich ab:

► Die in den 80er und 90er Jahren verlorene Herrschaft über die Ölpreissteuerung hat die OPEC 1999 im Prinzip zurückgewonnen. In »normalen Zeiten« hat sie

Steuerkapazitäten, die ausreichen, ihr Preisziel zu erreichen. Für extreme Ereignisse wie den ersten Irak-Krieg, den 11. September 2001 oder einen künftigen Irak-Krieg reicht das Instrument der Mengenbegrenzung oder -ausweitung nicht aus.

► Ereignisse von kurzer Dauer wie der Irak-Krieg 1991 oder der 11. September verursachen nur eine befristete Abweichung des Ölpreises vom Normalwert. Ereignisse von längerer Dauer (Iran-Irak-Krieg) oder strukturelle Veränderungen wie der Einsatz der Kartellmacht der OPEC können den Ölpreis auf eine andere Preisstufe heben.

Ob ein Militärschlag gegen den Irak den Ölpreis nachhaltig verändert, hängt also vor allem davon ab, ob sich dieser Schlag zeitlich und räumlich ähnlich begrenzen läßt wie beim ersten Irak-Krieg 1991. Falls er begrenzt bleibt, ist mit einem kurzfristig kräftigen Anstieg des Ölpreises zu rechnen. Diejenigen werden kurzfristig und zusätzlich Nachfrage anmelden, die zum Schutz vor Risiken gewissermaßen zu jedem Preis ihre Lager auffüllen wollen. Dieser Effekt tritt abgemildert bereits dann ein, wenn sich – wie momentan – über längere Zeit ein Konfliktfall abzeichnet. Sobald das Versorgungsrisiko als nicht mehr akut betrachtet wird, folgt entsprechend eine Nachfrage- und damit Preissenkung.

Wenn sich ein Krieg gegen den Irak auf die Gesamtregion, vor allem aber auf Saudi-Arabien ausweitete, bedeutete das allerdings eine Explosion des Ölpreises und damit einen gewaltigen Schock für die Weltwirtschaft. Ein Ausfall der Produktion Saudi-Arabiens könnte nicht einmal durch eine gemeinsame Anstrengung aller übrigen Ölregionen der Welt ausgeglichen werden. Zwar würde der Ölpreis kaum, wie gelegentlich prognostiziert wird, auf 100 \$ pro Faß ansteigen, weil zu viele Nachfrager schon bei einem niedrigeren Preis zahlungsunfähig würden. Doch würde eine Verknappung des weltweiten Angebots um das Exportvolumen Saudi-Arabiens und des Irak und ein Anstieg des Ölpreises auf 50 \$ und mehr die Weltwirtschaft in einen Abwärtsstrudel reißen. Als erste wären die

Länder Ost- und Südasiens betroffen, die heute zwei Drittel des Golföls importieren. Grundsätzlich bliebe von den drastischen Auswirkungen einer solchen Angebotslücke niemand verschont. Praktisch alle Entwicklungsländer würden zahlungsunfähig werden, die westlichen Industrieländer wären in ihrer Abhängigkeit vom Außenhandel (Europa) und vom Kapitalimport (USA) äußerst verwundbar.

Interessen von Ölfirmen im Irak

Würde ein neues, von den USA legitimes Regime im Irak besonders amerikanischen Ölfirmen Nutzen bringen? Im Prinzip eher nein. US-Unternehmen sind seit Ende der 1980er Jahre nicht mehr im Irak tätig, während insbesondere russische, aber auch französische, chinesische, indische und italienische Firmen nach dem Krieg 1991 Geschäfte mit Irak abgeschlossen oder zumindest Verhandlungen geführt haben. Russische Firmen haben dabei allerdings auch beträchtliche Verluste gemacht – Irak schuldet Rußland oder russischen Firmen ca. 10 Milliarden \$. Die großen Geschäfte kamen wegen der UN-Sanktionen bisher nicht zum Tragen. Die Firmen warten aber auf die Gelegenheit, die getroffenen Vereinbarungen umzusetzen.

Entgegen einer verbreiteten Vermutung läßt sich empirisch kaum erhärten, daß die USA ihre politische Macht nutzen, um den internationalen Wettbewerb zugunsten amerikanischer Ölfirmen außer Kraft zu setzen. In der Regel werden große Projekte ohnehin von multinationalen Konsortien durchgeführt. Das gilt auch für die Projekte in der benachbarten kaspischen Region. An allen sind amerikanische Firmen beteiligt, aber in keinem sind sie Konsortialführer oder im Besitz der Mehrheitsanteile. Vielmehr zeigt gerade diese Region, daß politische Interessen der USA und die Interessen der Ölfirmen auseinanderklaffen können und Washington auf die Unternehmensinteressen wenig Rücksicht nimmt. Im übrigen würde eine drastische Bevorzugung amerikanischer Unter-

nehmen, die den üblichen Spielregeln zuwiderliefe, in dem Geflecht der multinationalen Unternehmen große Unruhe auslösen. Und dies würde den USA vermutlich mehr Schaden als Nutzen eintragen. Natürlich gilt, daß in einem einigermaßen rechtsstaatlich geführten Irak für Ölfirmen, auch für amerikanische, wegen der günstigen Kostenstruktur außerordentlich lukrative Geschäfte gemacht werden könnten. Eine bremsende Wirkung wäre am ehesten von der OPEC zu erwarten, die eine drastische Änderung der irakischen Produktionsquote zu verhindern suchen würde.

Schlußfolgerungen

Unbestreitbar gibt es eindeutige Verbindungslinien zwischen einer militärischen Intervention im Irak und dem Weltölmarkt. Der Preis reagiert empfindlich auf Krisenmeldungen, die Versorgungssicherheit ist dann, aber auch nur dann gefährdet, wenn der Konflikt nicht auf den Irak begrenzt werden kann. Eine Ausweitung insbesondere auf Saudi-Arabien hätte verheerende Folgen für die Weltwirtschaft. Daß die USA die Intervention aus wirtschaftlichem Interesse suchen, ist ganz unwahrscheinlich. Es läßt sich kein Szenario vorstellen, bei dem amerikanische Firmen oder speziell die amerikanische Ölversorgung aus einem Regimewechsel im Irak übermäßig profitieren sollte. Die Globalisierung des Ölmarktes und der Unternehmen, die ihn betreiben, ist nicht so leicht zurückzudrehen. Im Interesse der Sicherheit der Ölversorgung zu einem bezahlbaren Preis wäre zu wünschen, daß eine Intervention, wenn sie denn erfolgt, schnell zum Ziel führt und vor allem nicht weitere Länder der Golfregion in Mitleidenschaft zieht. Sonst wird es zu einer Krise der Weltwirtschaft kommen, wie sie die Welt nach 1945 auch nicht annähernd gesehen hat.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2002
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org